

Begriffener Glaube

Zweiter Sonntag nach dem Christfest

Das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.

1. Johannes 5,11-13

Vielleicht hätten wir am Beginn eines neuen Kalenderjahrs lieber eine optimistisch in die auch weltliche Zukunftweisende Botschaft aus der Bibel vernommen statt diese, wie es uns scheint, christlichen Allgemeinplätze vernehmen zu müssen, die da irgendwie "tautologisch", nur dasselbe mit anderen Worten noch sagend, doch klingen. Aber seien wir vorsichtig! Diese Worte haben es in sich!

Gewiss, es ist zunächst bereits ein sehr merkwürdiges "Zeugnis", ein merkwürdiger, sich um sich selbst drehender "Beweis" eines Glaubens, einer Religion: das ewige Leben zu geben! Das klingt eher wie Vertröstung! Aber das "ewige Leben" ist nach dem Evangelium nicht – oder auf alle Fälle nicht in erster Linie: das jenseitige Leben. Sondern das "ewige Leben" ist a) das eigentliche, b) das erfüllende und erst c) das unzerstörbare und darum auch jenseitige Leben. Aber gerade dieses letzte muss uns am wenigsten kümmern. Oder um es einmal mit Begriffen des in der Goethezeit lebenden Philosophen Hegel zu sagen: es ist objektiv, subjektiv und absolut das Leben (wobei allerdings Hegel persönlich nicht an ein Fortleben nach seinem Tode geglaubt hat). "Objektiv": wir sehen solches Leben in der Geschichte und unter den Menschen sich vollziehen, und wir urteilen: das ist wahrhaftig das Leben! Manchmal seufzen wir auch, weil es uns selbst immer noch fehlt und wir es bei uns selbst nur in Schwäche entdecken. Aber wir können es eben auch "subjektiv" haben: dieses Leben lässt sich empfinden und führen; es lässt sich als eine Gewissheit, als ein Gefühl und Vollzug auch besitzen. Und "absolut": es ist das Leben Gottes! Es ist nicht lediglich ein zweites und anderes Leben neben dem Gottes, sondern es hat, um das Wenigste hier nur zu sagen, an Gott teil. Manchmal haben Denker sogar auch behauptet und damit den Bogen dermaßen weit überspannt, dass er brach, Gott habe überhaupt kein anderes Leben als das in uns Menschen, aber die dieses dachten und sagten, sind dann oft auch dem Wahnsinn verfallen oder zumindest in eine Art metaphysische Schwermut gesunken (wie etwa Hölderlin oder Nietzsche oder auch Rilke). Der biblische Gedanke oder der des Evangeliums ist jedenfalls diese Überzogenheit nicht. Sondern weil es da Kinder gibt oder in unserem Falle den Sohn, darum gibt es auch immer den Vater. Dieser Vater ist weder ein Greis noch dement noch ist er gestorben, sondern er ist geradezu ein allgewaltiger Vater, der lediglich würdig von uns vertreten sein kann – und allerdings es auch will! – nicht aber ersetzt werden möchte und damit ja auch schließlich beseitigt (wie etwa Nietzsche seine Zeitgenossenschaft – und das gilt für die unsre noch immer – als eine solche der "Mörder Gottes" apostrophierte). Im Übrigen stammt auch diese Unterscheidung zwischen "Vertretung" und "Ersatzung" von Hegel, der ein großer Sprach- und Wortlauscher war und gerade darum auch ein großer Denker sein konnte. (Und nebenbei: auch einer der letzten christlichen Denker, und man müsste wohl beinahe sagen, das es in dieser Beziehung nach ihm nur noch Kierkegaard gab.)

"Gott hat uns das ewige Leben gegeben, und dieses Leben ist in seinem Sohn." Im Johannesevangelium selbst ist zu lesen: *"Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in ihm selber zu haben."* Nein, Gott hat es nicht abgetreten, das ewige Leben. Er hat sich nicht zur Ruhe gesetzt oder gelegt, um zu sterben und hätte nun etwa sein Leben in dem Sinne "vererbt", wie wohl wir immer eine Erbschaft verstehen, sondern er teilt es – er lässt uns teilhaben an ihm. Er hat es "auch" dem Sohn gegeben, das Leben in ihm selber zu haben. Hat er es aber jenem einen Sohn nun gegeben, so hat er es, das ist die Gewissheit der

Christen oder des Glaubens, auch allen anderen Söhnen gegeben. Und wir sind nun zwar versucht, auch zu sagen: allen "Söhnen und Töchtern", aber wir sind hier nicht auf dem Gebiet der Biologie, sondern des Geistes, und geistlich werden christlich glaubende Männer und Frauen sich immer irgendwie als "Söhne" des Höchsten auffassen müssen, wie sie in anderer, nämlich in seelischer Hinsicht dem Geist gegenüber beide immer etwas Weiblich-Empfängliches haben.

Nun kommt in unserem Text eine Verwahrung: *"Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht."* Es braucht jetzt gar nicht mehr von "ewigem" Leben die Rede zu sein, sondern auf einem bestimmten Stand des Bewusstseins ist Leben und "ewiges Leben" überhaupt einund dasselbe, und ein Leben, welches nicht das ewige ist, wird jetzt ohnehin nur ein Scheinleben sein – wie es allerdings solche Scheinleben in der Wirklichkeit hinreichend gibt.

Den Sohn Gottes zu haben, ist die Bedingung, das Leben zu haben. Wir müssen dies allerdings nicht etwa in der Weise verstehen, dass die Bedingung darin bestünde, den historischen Jesus von Nazareth auf irgendeine Weise zu "haben": seinen Lebensweg etwa zu kennen, das, was er gesagt und getan hat und welches Schicksal hatte. Aber auch nicht, den Auferstandenen und in den Himmel Erhöhten mehr oder weniger persönlich zu kennen und mit ihm in einer – etwa gebetshaften – Beziehung zu stehen, eine Beziehung zu ihm nun geradezu auf diese Weise zu pflegen und darin unsere Frömmigkeit zu besitzen. Zwar können wir beide Gestalten des "Habens" des Sohnes in den Evangelien und bei den Aposteln und auch in der späteren Geschichte der Kirche und des Glaubens hier und da immer bemerken, aber sie sind durchaus nicht der Kern und eben auch nicht die Bedingung, um das Leben zu haben. Sondern, um einmal diesen Begriff aus der Tiefenpsychologie zu benutzen: Wer "archetypisch", d.h. im Sinne eines uralten Musters den Sohn hat, der hat zugleich auch das Leben! Und das müssen wir nun also hören wie: wer einen bestimmten Gottesgeist hat, oder: wer den Glauben hat, die Liebe, die Hoffnung, oder: den Frieden, die Gewissheit, die Freiheit, aber auch: den Ernst, Verantwortlichkeit, Würde – kurz: wer das hat, was eben "der" Sohn repräsentiert, der hat zugleich auch das Leben.

Wiederum im Evangelium des Johannes können wir an verschiedenen Stellen bemerken, wie sich gleichsam die Einzelperson "des" Sohnes gerade zurücknimmt. "Der" Sohn schließt es uns auf, was in einem tiefen und hohen Sinn Leben bedeutet, und ohne ihn wäre es vermutlich in der Menschheitsgeschichte auf alle Zeit unaufgeschlossen geblieben. Und dennoch will er uns gerade nicht auf sich selber fixieren. *"Wer an mich glaubt"*, so sagt er, *"der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat."* Oder: *"Es ist für euch gut, dass ich gehe, sonst würde ich nämlich das Zu-euch-Gelangen des Geistes behindern!"* Und dieser Geist ist nun eben auch nicht unsere bleibende oder neu eingerichtete Telefonverbindung zu dem inzwischen in den Himmel aufgefahrenen Jesus – das würde eben sein tiefstes Werk gerade vernichten! – sondern es ist die "Erinnerung" an den Sohn Gottes, oder sollten wir sogar eher noch sagen: es ist die Verinnerlichung dieses Sohnes! Die Verinnerlichung nämlich dieser ganz bestimmten archetypischen – "uralten" – Gottesbeziehung.

Der letzte Satz unseres Textes scheint überflüssig, scheint irgendwie nur eine Art Leerlauf zu sein: *"Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes."* Aber in diesem scheinbar Überflüssigen ist geradezu nun der Gipfel zu sehen! Die ihr glaubt, sollt auch wissen! Ihr sollt auch erkennen, ihr sollt auch begreifen! Die ihr glaubt *"an den Namen des Sohnes Gottes"*. Von "Jesus" ist eigentlich gar nicht die Rede! Es ist nicht gemeint: die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes = "Jesus von Nazareth", sondern der "Name" ist das, was wir besser mit dem Wort "Begriff" eindeutschen müssten: die ihr glaubt an den Begriff des Sohnes Gottes! Und an einen Begriff kann man eben nicht nur sein Leben lang glauben, einen Begriff muss man verstehen, man muss ihn durchdringen! Und darum: ich schreibe euch, damit ihr wisst, was ihr glaubt! Euer Glaube muss und soll sich über

kurz oder lang aufheben in Erkenntnis und Wissen! Ich möchte nicht die Philosophie Hegels an die Stelle des Evangeliums setzen, aber es ist auf der anderen Seite kein Zufall, dass auch dieser Begriff "aufheben" von dem Sprachlauscher Hegel sich herschreibt, indem "Aufheben" sowohl "Emporheben" als auch "Außer-Gültigkeit-Setzen" als auch "Aufbewahren" bedeutet. "Glauben heißt nicht wissen!" Von wegen! Sondern Glauben verwandelt sich geradezu, indem er schon in seinem Innersten so etwas wie ein liebendes Erkennen bedeutet, in sehende Gewissheit! Weshalb immer wieder die Auslegung der Bibel? Weshalb immer wieder der Hinweis auf den "Sohn" und was dieser beinhalten muss? Damit ihr wisst! Damit ihr nicht stehen bleibt bei dem Glauben, sondern in ihm wachst, reift und eines Tages euch eines geradezu ungeheuerlichen Reichtums bewusst seid – bewusst und gewiss! Die Erkenntnis, das Begreifen verändert den Glauben, indem sie ihn nicht nur anreichert und sättigt mit Freude und Frieden, sondern indem sie ihn zu seiner inneren Erfüllung auch bringt! Der Glaube, der zwar in seinen Anfängen immer auch eine Überwindung des Zweifels bedeutet und der sicher auch später immer noch einmal durch den Zweifel hindurch muss, ist nicht darauf angelegt, in dieser beständigen Überwindung des eigenen Herzens zu leben, sondern er ist darauf angelegt, Erfüllung zu finden! Der Glaube will zuletzt lediglich eine Grundlage für ein ewig reiches Selbstgefühl und -bewusstsein bedeuten: das Selbstgefühl und -bewusstsein des "Sohnes".

Das sollen wir lernen! "Damit ihr wisst!" Christen sind Herzensmenschen! Sie müssen es sein! Sie können nicht etwas Anderes sein, ohne sich selbst zu verlieren! Aber sie sollen andererseits auch nicht kopflose Herzensmenschen nun sein! Und wie wir mit dem Kopf immer sehr Verschiedenes anfangen können – wie wir ihn in den Sand stecken, ihn hängen lassen können, ihn zuweilen unter dem Arm schon fast tragen – so können wir ihn auch zum Denken benutzen, und es stünde uns auch und gerade als Königskindern Gottes wohl an, dieses zu tun und dann auch unser Haupt zu erheben statt es nur immer zu senken. Und wenn ich sogar jetzt eine Prognose noch wage: in demselben Maße, in welchem zur Zeit die Welt scheitert, wird sich möglicherweise die Christenheit nach zweieinhalb Jahrhunderten der Dürre in Europa und auch in unserem Lande endlich einmal wiedergewinnen – nicht so sehr glaubend, sondern begreifend und wissend. Hier ist ein Feld des Vorankommens, des Lernens, des Reichwerdens, der Freude. Das griechische Wort "wissen", das im 1. Johannesbrief so oft vorkommt, heißt wörtlich auch "gesehen haben". Wir dürfen gesehen Habende sein und sollen gleichzeitig zu immer noch besser und genauer Sehenden werden.

(2010)